

Interview mit dem Architekten Till Boettger zu den „Städte-Möbeln“ für die XII. Deutsch-Italienische Kulturbörse

Ist es ein ungewöhnliches Projekt für Architekturstudenten, Stände, bzw. Möbel zu entwerfen?

Till Boettger: Es ist etwas besonderes, da es die Möglichkeit eröffnet, nicht nur am Modell zu arbeiten, sondern im Maßstab 1:1. Das ist mir wichtig. Als Architekturstudent kann man Häuser entwerfen aber nicht wirklich bauen und seine Ideen komplett in die Realität umsetzen. So ein Projekt gibt den Studentinnen und Studenten die Chance, alles bis zur finalen Ausführung zu übernehmen, also vom Entwurf bis zum Bau. Es ist wichtig, dass sie das üben können und ganz praktische Dinge durchdenken müssen, wie Schraubenstärken, Dicke der Holzplatten etc.

Die Stände für die Kulturbörse bezeichnen Sie als „Städte-Möbel“.

Till Boettger: Den Namen haben Tina Wallbaum und ich uns überlegt, da er genau das transportiert, was diese Stände auch darstellen. Denn die einzelnen Gesellschaften aus verschiedenen Städten präsentieren sich mit Hilfe dieser Möbel. Außerdem wird mit den Ständen tatsächlich eine kleine Welt geschaffen: Jedes Möbel stellt eine Stadt dar, die einzelnen Module aus denen die Möbel bestehen, sind die Häuser und dazwischen liegen die Straßen, die sie verbinden. Dabei geht es auch um die Idee der Nachbarschaft und des Miteinander, nicht darum, dass jeder ausschließlich zeigt, was er selbst mitgebracht hat.

Kommunikation spielt also eine entscheidende Rolle bei Ihren Überlegungen?

Till Boettger: Kommunikation ist ganz entscheidend. Es soll einfach möglich sein, dass Kommunikation problemlos entstehen kann und fließt. Deshalb sind die Stände, die „Städte Möbel“ sehr offen gestaltet und von allen Seiten erreichbar, so dass von allen Seiten kommuniziert werden kann. Solche Aspekte haben wir bei den Entwürfen der Möbel beachtet. Deshalb wird es auch keine „normalen“ Stühle an den Ständen geben.

Welche Rolle spielt bei der Gestaltung der Stände der Ort, an dem sie stehen werden (das Haus der Kirche in Kassel)?

Till Boettger: Der Ort spielt eine große Rolle. Der Kontext ist beim Möbelbau entscheidend. Denn wir finden etwas vor und arbeiten damit. Wir haben deshalb vor, dass wir wenn wir mit unseren Ständen in Kassel sind, bis zum letzten Moment an den Möbeln zu arbeiten und auf den Ort zu reagieren.

Vier Studierende entwerfen und bauen die Stände. Welche Aufgaben haben sie?

Till Boettger: Wichtig ist, es soll letztlich eine Teamarbeit sein. Jeder hat dann dazu noch spezielle Aufgaben bekommen und treibt das Projekt so mit seinen eigenen Ideen und Überlegungen voran. Die Studenten beschäftigen sich gezielt mit:

- a) Städtebau-Ständebau, d.h. sie überlegen, wie stehen die Stände, wie können sich die Kulturbörsenteilnehmer zwischen ihnen bewegen und wie kommen die einzelnen Stände zur Geltung.
- b) Funktion - Bezug zum Menschen, d.h. sie überlegen, welche Größe müssen die Stände haben, welche Situationen können entstehen und was muss beim Design berücksichtigt werden
- c) Konstruktion - Materialität, d.h. sie überlegen, aus welchem Material bestehen die Stände, wie werden sie gebaut, welche Farbe sollten sie haben.

Welche Herausforderung gab/gibt es?

Till Boettger: Herausfordernd ist auf jeden Fall, etwas zu einer zeitlich begrenzten Nutzung zu schaffen. Auch dass am Ende eine stimmige Komposition erreicht wird zwischen ästhetischer Form und funktionellen Aspekten, die natürlich beachtet werden müssen – das ist eine Herausforderung. Und für mich ist reizvoll, dass wir große Freiheiten bei der Gestaltung besitzen. Es ist ein Raum-Experiment im universitären Kontext.

Wer fertigt die Möbel?

Till Boettger: Wir bauen alles selber zusammen, hier in der Werkstatt der Fakultät Architektur.

Gibt es etwas am Projekt, was Sie als typisch für die Bauhaus-Uni bezeichnen würden?

Till Boettger: Vielleicht kann man die Suche nach einer kohärenten Konzeption und Ästhetik mit der direkten Umsetzung als etwas bezeichnen, was charakteristisch für die Arbeit an der Bauhaus-Universität Weimar ist.

Wie finden die Studenten die Arbeit?

Till Boettger: Es macht ihnen viel Spaß, weil sie mal umsetzen können, was sie entwerfen. Sie entwickeln ein besseres Gefühl für Materialien und auf diese Art lernen sie z.B. vorausschauender zu entwerfen. Außerdem begeistert sie, dass sie sich mit ihrer Arbeit in der Öffentlichkeit präsentieren können und ihre Ideen überprüft sehen.